

Die Aufklärung

Johannes Saltzwedel (Hg.)

Die Aufklärung

Das Drama der Vernunft vom 18. Jahrhundert bis heute

Cord-Friedrich Berghahn, Sebastian Borger,
Annette Bruhns, Angela Gatterburg,
Alexandra Gittermann, Christoph Gunkel,
Till Kinzel, Nils Klawitter, Uwe Klußmann,
Alexander Košenina, Romain Leick, Bettina Musall,
Dietmar Pieper, Jan Puhl, Michael Sontheimer,
Hans-Ulrich Stoldt, Eberhard Straub,
Andreas Wassermann, Susanne Weingarten

Deutsche Verlags-Anstalt

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Heft »Die Aufklärung. Philosophen und Revolutionäre verändern die Welt« (Heft 2/2017) aus der Reihe SPIEGEL WISSEN erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage August 2017

Copyright © 2017 Deutsche Verlags-Anstalt, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München, und SPIEGEL-Verlag, Hamburg, Ericusspitze 1, 20457 Hamburg

Umschlag: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagmotive: © AKG (Lessing, Rousseau, Herder, Montesquieu, Voltaire, Kant, Paine, Hume)

Gestaltung und Satz: DVA / Andrea Mogwitz

Gesetzt aus der Adobe Garamond

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04790-8

www.dva.de

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Inhalt

Vorwort	11
Labor der Ideen	15
Das Wort »Aufklärung« hat bis heute nichts von seiner verblüffenden Magie verloren – Von Johannes Saltzwedel	
KAPITEL I:	
VOM GLAUBEN ZUR ERKENNTNIS	27
Im Zeichen des Kometen	29
Der Skeptiker Pierre Bayle weckte in seinen Zeitgenossen die kritische Vernunft – Von Christoph Gunkel	
Gott als Uhrmacher	38
Natürliche Religion – Von Johannes Saltzwedel	
Aufklärer in Europa	40
Reformer verändern das geistige Klima: Sechs Pioniere im Kurzporträt – Von Johannes Saltzwedel	
Republik des Geistes	44
Engagierte Wissenschaftler auf dem Weg in die neue Öffentlichkeit – Von Till Kinzel	

»Wichtig war die Suche«	49
Der Ideenhistoriker Martin Mulso w erforscht die häufig bedrohte Existenz der Radikalaufklärer – Von Johannes Saltzwe del	
Angst vor Kühen	58
In der Sierra Morena spürten Auswanderer die harte Realität aufgeklärten Daseins – Von Alexandra Gittermann	
Nervensäfte in Bewegung	66
Das Kaffeehaus, ein Treffpunkt der Pariser Philosophen – Von Johannes Saltzwe del	
Ein Realist aus Neapel	69
Der gewitzte Ökonom und Salonlöwe Ferdinando Galiani – Von Alexandra Gittermann	
Kriegsherr im Reich der Ideen	74
Friedrich der Große und sein aufmüpfiger Gesprächspartner Voltaire – Von Uwe Klußmann	
Alles hat seinen Zweck	84
In Voltaires bitterbösem »Candide« hagelt es Katastrophen	
»Madame bewirken Wunder«	87
Was Zarin Katharina II. dem Denker Diderot erwiderte – Von Uwe Klußmann	
Wider den alten Unfug	91
Die »Encyclopédie« – Wissensspeicher der Epoche und Arsenal kritischer Erkenntnis – Von Jan Puhl	

KAPITEL II: VERNUNFT FÜR EINE BESSERE WELT	99
Die Macht der Sinne Umgänglich, aber kompromisslos: David Hume ließ nur die Erfahrung gelten – Von Sebastian Borger	101
Schnörkelreiche Sittenlehre Moralische Wochenschriften brachten das Licht der Vernunft unters Volk – Von Nils Klawitter	110
Der Bild-Erzähler Bürgerliche Moral in den Stichen des Daniel Chodowiecki – Von Alexander Košenina	116
Das schlagfertige Rehlein Drei Frauen, die das Aufklären nicht den Männern überließen – Von Bettina Musall	120
Herold des Natürlichen Jean-Jacques Rousseau, radikaler Selbsterforscher und pädagogischer Utopist – Von Romain Leick	129
Entdecker des Nichts Ein nüchterner Verstandesmensch am Steuerrad: James Cook erforschte die Südsee – Von Annette Bruhns	138
Der mechanische Mensch Materialismus – Von Andreas Wassermann	146

Der Sklavenhalter als Freiheitsheld	149
Kochkunst und Revolution: Thomas Jefferson, Gründervater der USA, in Paris – Von Dietmar Pieper	
»Forurteile fon tifer Wurzel«	162
Die sarkastische Rechtschreib-Kritik des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock	
KAPITEL III:	
NEUGIER UND SENSIBILITÄT	165
In Sprache denken	167
Gotthold Ephraim Lessing, Deutschlands Aufklärer par excellence – Von Cord-Friedrich Berghahn	
Moses Mendelssohn	177
Ein großer Vordenker der jüdischen Emanzipation – Von Cord-Friedrich Berghahn	
Waisenkind auf Glückssuche	180
Er war mehr als ein Benimmpapst: Das bewegte Leben des Freiherrn Adolph von Knigge – Von Angela Gatterburg	
»Stillschweigen und Geheimnis«	187
Die Welt der Freimaurer, Illuminaten und Rosenkreuzer – Von Angela Gatterburg	
Der Guillotine entkommen	192
Thomas Paines unermüdlicher Kampf für die Menschenrechte – Von Michael Sontheimer	

»Die Erde ist vielleicht ein Weibchen«	200
Der Physiker Lichtenberg experimentierte auch mit Wörtern und Gedanken – Von Hans-Ulrich Stoldt	
Fortschritt für alle	207
Geschichtsphilosophie – Von Andreas Wassermann	
Extreme Stimmungen	210
Franz Xaver Messerschmidt und seine Grimassenwelt – Von Johannes Saltzwedel	
Gegner der Aufklärung	213
Sechs Zweifler im Kurzporträt – Von Johannes Saltzwedel	
Preußisch gebündigt	217
Im diskussionsfreudigen Berlin fand Immanuel Kant eifrige Leser und Gesprächspartner – Von Alexander Košenina	
KAPITEL IV: DAS ERBE DER EPOCHE	227
Tragik des Verstehens	229
Der Universaldenker Johann Gottfried Herder sah die Probleme des Zeitalters genau – Von Johannes Saltzwedel	
Tugend und Terror	239
War die Aufklärung schuld an der Französischen Revolution? – Von Eberhard Straub	

Der grüne Lord	247
Im Naturparadies der englischen Gärten triumphiert die aufgeklärte Ästhetik – Von Susanne Weingarten	

ANHANG	253
--------	-----

Chronik	255
Buchhinweise	259
Autorenverzeichnis	261
Dank	263
Personenregister	264
Bildnachweis	271

Vorwort

So manche Kulturepoche lebt überwiegend in Klischees fort: Da denkt man beim Stichwort Mittelalter zuerst an Ritterburgen, und unter den römischen Kaisern sollen Sklavenelend und Prasselei geherrscht haben. Seltsamerweise hat es die Aufklärung kaum zu ähnlich plakativen Gedächtnisbildern gebracht – bis auf die eine, alles überstrahlende Metapher vom Licht der Vernunft, das dem Dunkel von Aberglauben und Despotie sein verdientes Ende beschert. Unwiderstehlich bündelt sie die vielen geistigen Entwürfe und politischen Bestrebungen der Epoche zum erhellenden Strahl, zum großen Sog des Fortschritts, zu einem Aufbruch in menschlichere, zivilisiertere und schlicht bessere Zeiten. Als sei das Wort von einem Imageberater erfunden, so suggestiv, ja parolenhaft weist es ins unabdingbar Positive, Wahre und Richtige.

Nahmen die Zeitgenossen den tiefgreifenden Wandel ihrer Ziele und Maßstäbe tatsächlich so wahr? Darf man die Aufklärung überhaupt als intellektuelle Bewegung auffassen? Oder ist der Begriff eher ein bequemes Deckelwort für recht unterschiedliche, manchmal gar widersprüchliche Überzeugungen, die am falschen Ort auch verderblich wirken konnten? Wer solche Fragen vorweg entscheiden wollte, täte den staunenswerten Energien von Fragelust, Eigensinn und Utopismus, die sich im 18. Jahrhundert entluden, sehr wahrscheinlich Unrecht. Denn gerade dass man nach Wahrheiten suchen und über die richtige Lösung diskutieren konnte, stellte für viele Aufklärer das eigentlich Neue und Anregende ihres Zeitalters dar.

Wie porträtiert man eine Epoche, die den undogmatischen Wettstreit der Argumente und Theorien, unterstützt durch For-

schung mit dem Ziel frei zugänglichen Wissens, als wichtigste neue Errungenschaft der Zivilisation sah? Anstatt die Vielfalt mit starren Definitionen in ein Raster zu pressen oder krampfhaft eine große kulturgeschichtliche Linie zu ziehen, wie manche früheren Historiker der Aufklärung es versucht haben, entscheidet sich dieses Buch für ein Mosaik der Ideen, Ereignisse und Gestalten. Zu vielfältig sind die Wechselwirkungen, zu verästelt das Geflecht der Debatten, als dass sie sich lehrbuchhaft in Paragraphen gliedern ließen. Selbst die vier Hauptteile sollen keine scharfe Abgrenzung suggerieren, sondern schlicht der Übersichtlichkeit dienen.

Geistig im Mittelpunkt stand für die frühen Aufklärer zweifellos die Ablehnung der überkommenen christlichen Dogmen. Zermürbt vom blutigen Dauerzwist der Konfessionen, aller spitzfindigen theologischen Debatten müde, zudem von wachsenden naturwissenschaftlichen Kenntnissen in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, wagten immer mehr führende Köpfe Europas den bislang öffentlich heiklen Schritt *vom Glauben zur Erkenntnis*. Je stärker sich die Überzeugung durchsetzte, dass Wissen und Wahrheit auch unabhängig von religiöser Offenbarung möglich, ja erst auf diese Art wahrhaft legitim waren, desto eifriger entwarfen kühne Reformer Modelle plausibleren, naturgemäßerem Daseins und reklamierten *Vernunft für eine bessere Welt*. Das skeptische Überprüfen sämtlicher Erkenntnisfundamente ging Hand in Hand mit dem optimistischen Drang zur bürgerlichen Kolonisation von Welt und Wissen.

Auf dem Höhepunkt des aufklärerischen Enthusiasmus hatte die Grundlagendebatte alle Lebensbereiche erfasst: Von der Kosmologie bis zum Kochrezept blieb keine Kenntnis unbefragt; *Neugier und Sensibilität* ließen auf ein menschliches Miteinander ohne den alten Standesdünkel hoffen, schufen neuen, »empfindsame« Bühnen- und Literaturformen und beflügelten die geschichtsphilosophische Spekulation. Freilich kamen die neuen Fortschritts-

theorien sogleich auch selbst auf den Prüfstand, und ausgerechnet besonders radikale Befürworter geistiger Transparenz fanden sich zur gleichen Zeit in Geheimbünden zusammen.

Jacob Burckhardts Maxime, der menschliche Geist sei ein »Wühler«, erscheint im Rückblick an wenigen Epochen so deutlich zu belegen wie an der Aufklärung, die schließlich ihre eigenen Grundlagen hinterfragt. Dennoch ist *das Erbe der Epoche* mehr als die ernüchternden Relikte eines großen geistig-moralischen Experiments: In ihrem Optimismus tief erschüttert durch den blutigen Ausgang der Revolution und die napoleonischen Kriege, versuchte eine junge Generation um 1800 die geistige Freiheit ihrer Eltern mit bürgerlicher Sicherheit zu verbinden. Die Ideenkathedralen des nachkantischen Idealismus, so könnte man behaupten, signalisieren diese Wendung der aufklärerischen Energie ins Innere und dialektisch Konstruktive. Mit der Rückwendung zu christlich-katholischen Formen scheint das Aufklärerpathos vollends in sein resignatives, ja restauratives Gegenteil umgeschlagen. Doch war vom emanzipatorisch-kritischen Geist des verflossenen Jahrhunderts genug übrig, um fortzuwirken: Wissenschaftliche Philologie und Hermeneutik, empirisch-experimentelle Biologie, Chemie und Medizin, aber auch die Verbreitung von Schulbildung und bürgerlicher Wohlfahrt im 19. Jahrhundert zehrten noch lange von alten aufklärerischen Idealen.

Und die Gegenwart? Nie war Aufklärung so wichtig wie heute, könnte man in Anlehnung an einen pffiffigen alten Werbespruch behaupten – mit Recht. Aber wer die Verfechter kritischer Vernunft von einst kennt und sie ernst nimmt, wird hinzufügen: Aufklärung findet nicht statt, wenn alle schon wissen, wo es langgehen soll. Radikales Fragen kann wehtun, und Vernunft ist nichts Bequemes. Auch daran möchte dieses Epochenpanorama erinnern. Anregende Lektüre!

Hamburg, im Herbst 2017

Johannes Saltzwedel

Labor der Ideen

Was war die Aufklärung? Es liegt in der Natur dieser lebhaften Epoche, dass sie sich einer klaren Definition widersetzt. Entscheidend für die Aufbruchstimmung des Zeitalters war das kritisch-unbefangene Fragen.

Von Johannes Saltzwedel

Walpurgisnacht! Ausgelassen tollt auf dem Blocksberg die Hexenschar. Faust und Mephisto mischen sich ins Getümmel. Da tritt plötzlich ein Spielverderber auf. »Verfluchtes Volk! Was untersteht ihr euch!«, ruft er den frivolen Spukgestalten zu. Als sie nicht weichen, schreit er wutentbrannt: »Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört. Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt! ... Wie lange hab ich nicht am Wahn hinausgekehrt, Und nie wird's rein; das ist doch unerhört!«

Als Goethe 1808 den ersten Teil seines »Faust«-Dramas erscheinen ließ, brauchte er keinem zu erklären, wer der humorlose Alte sein sollte: Friedrich Nicolai (1733 bis 1811), Großverleger in Berlin, Buchautor, streitbarer Intellektueller und ein Hauptverfechter dessen, was man Aufklärung nannte. Immer wieder hatte der einstige Freund Lessings für gesunden Menschenverstand getrommelt, hatte wortreich Aberglauben, Vorurteile und Engstirnigkeit ver-teufelt. Nun wurde der Veteran, von halb nackten Hexen umringt, zur Witzfigur.

Aufklärung als Lachnummer? Schon pikant, dass gerade Weimars Vorzeigepoet so derbe austeilte. Denn Goethe verdankte den geistigen Errungenschaften des abgelaufenen Jahrhunderts viel – vom frühen Zweifel am Christentum der Vorfahren bis zur lebenslangen Leidenschaft, das Walten der Natur zu verstehen.

Mit der legendären Definition, Aufklärung sei »der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit«, hatte der Philosoph Immanuel Kant Ende 1784 eine Vielzahl von Zielen und Hoffnungen früherer Jahrzehnte auf den Begriff zu bringen versucht. »Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen« sei der wahre Ausweis geistiger Mündigkeit, somit »der Wahlspruch der Aufklärung«.

Geschickt hatte Kant damit eine Brücke zu seinem eigenen Programm selbstkritischer Vernunft gebaut, das auch »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« vorsah. Schon sein Fortsetzer Hegel wertete das Denken des Königsbergers als »die methodisch gemachte Aufklärung«.

Zunächst hatte Kant freilich weniger den eigenen Ansatz propagieren wollen. Wie viele vor ihm im Europa des 18. Jahrhunderts trat er ein für die »Befreiung aus dem Aberglauben« in jeder denkbaren Form, ja »von Vorurteilen überhaupt«. Wer eigenständig dachte und urteilte, so die große Hoffnung, würde sich – mit den Worten des Sozialwissenschaftlers Horst Stuke – »von allen Autoritäten, Lehren, Ordnungen, Bindungen, Institutionen und Konventionen« emanzipieren, »die der kritischen Prüfung durch die autonome menschliche Vernunft nicht standzuhalten« vermochten.

Es ging also um einiges, von Kirchenmacht und Herrscher-gewalt bis hinunter zum schlicht Althergebrachten. Nur ein Beispiel: Dass es böse Zauberkünste gebe, hatte man schon um 1500 öffentlich bezweifelt, aber noch 1756 war eine vermeintliche Hexe in Landshut geköpft und verbrannt worden; 1782, ganze zwei

Jahre vor Kants Wortmeldung, hatte man in der Schweiz eine andere arme Verdächtige hingerichtet, nun zur Empörung halb Europas. Das Licht klarer Vernunft strahlte mancherorts anscheinend noch nicht sehr hell; weiterhin gab es reichlich zu tun.

Bis heute hat sich diese aktivistische Stimmung gehalten. Kein Wunder, dass nahezu täglich lautstark für Aufklärung plädiert wird. Kaum etwas scheint näherzuliegen, als mit dem Appell an das Licht der Vernunft zu punkten.

Da fordern stramme Westler, aber auch reformerische Muslime vom Islam, er solle endlich wie das Christentum eine Phase der Aufklärung durchlaufen – einige behaupten gar, das sei schon passiert. Entschieden Säkulare sehen freilich auch das Christentum als Feind aufgeklärter Ratio, somit als schädlich für Freiheit, Demokratie, Gleichberechtigung und Menschenrechte. Erzliberale beklagen, dass die stetig wachsende obrigkeitliche Bemutterung – von der Videoüberwachung bis hin zu wohlmeinend-absurden Packungshinweisen – die aufgeklärte Mündigkeit der Bürger ersticke.

Aus naturwissenschaftlicher Sicht wurde mit Sorge vor esoterischen und neoreligiösen Weltbildern unlängst eine »zweite Aufklärung« gefordert. Anwälte ökologischer Natürlichkeit klären regelmäßig über bedenkliche Stoffe im Essen, über Strahlenrisiken oder genmanipulierte Lebensmittel auf – ganz zu schweigen vom umfassend volkspädagogischen Ansatz der Kölner Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, der sogar »gesundheitliche Chancengleichheit« umfasst.

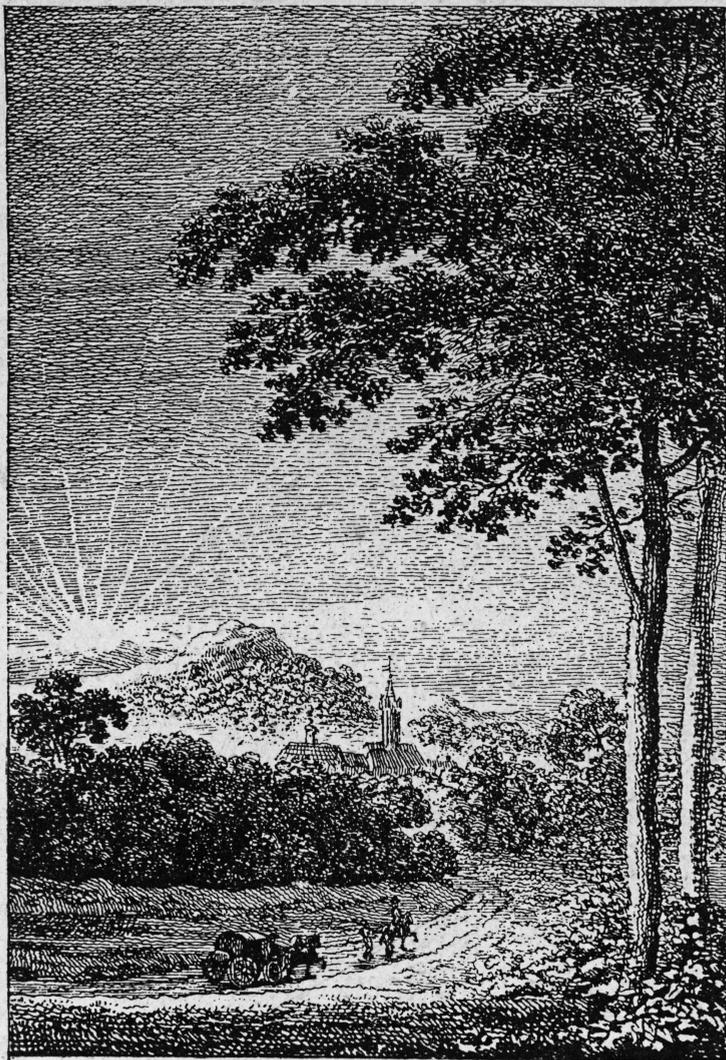
Aber auch im Kleinen ließe sich kaum ein positiver besetztes Wort finden. Verdacht auf Rassismus oder missliebige Frömmigkeit, Furcht vor Autokraten oder Datenabgreiferei: Stets sind »Werte der Aufklärung« wie Toleranz, Freiheitlichkeit und Gleichheitsideale zitierbar. Ein Essayist warnt vor der Preisgabe der universellen Menschenrechte unter dem Titel »Die Niederlage der

politischen Vernunft – Wie wir die Errungenschaften der Aufklärung verspielen«. Und eine Publizistin weiß kein größeres Lob für ihre Kollegin als: »Die kommt beinhart aus der Aufklärung.«

Wäre die Sache nur so einfach. Denn was Aufklärung war, ist oder sein sollte, darüber kursieren denkbar unterschiedliche Vorstellungen. Nicht einmal die segensreiche Wirkung des Aufklärens ist verbürgt. So gut wie jeder selbst ernannte Lichtverbreiter hat zum Beispiel ernüchtert sehen müssen, dass sich das, was er für vernünftig hält, nie komplett durchsetzen lässt – Parade-fall Nicolai. Schlimmer noch: Hundert Prozent Vernunft zu fordern liefe auf Gesinnungskontrolle und totalitären Zwang hinaus. Diese »Dialektik der Aufklärung« haben schon 1947 ausgerechnet die linken Sozialtheoretiker Max Horkheimer und Theodor W. Adorno hervorgehoben.

Es waren beileibe nicht die ersten Zweifel an der vermeintlichen Heilsbotschaft. Kant selbst merkte 1790 an, dass »das bloß Negative ... die eigentliche Aufklärung ausmacht«. Vorurteile, Denkverbote und Klassengrenzen zu überwinden bedeutete eben nicht, dass an ihre Stelle Besseres trat. Hegel sah in der Aufklärung später einfach »Eitelkeit des Verstandes«, die unentwegt pedantisch die »Nützlichkeit aller Dinge« gesucht und so »im Felde des Endlichen« stehen geblieben sei. Waren die »lumières« (wörtlich: Lichter, Erleuchtungen), wie die aufgeklärte Epoche bis heute auf Französisch heißt, am Ende bloß eine Ära geistigen Kahlschlags?

Holzhammerurteile solcher Art, aber auch ihr Gegenteil, die oft wiederholten Beschwörungen überzeitlich heilsamer Vernunft, hat der Kulturhistoriker und »Encyclopédie«-Experte Robert Darnton 1996 mit nüchternen Worten zurückgewiesen. Aufklärung sei zunächst schlicht eine »Kampagne zur Veränderung des Bewusstseins« gewesen, getragen vom neuen Intellektuellentyp der »philosophes«, Literaten mit Gruppengeist und hellwachem Öffentlichkeitssinn.



Aufklärung

Beginnen lässt Darnton diese geistige Bewegung am Ausgang des 17. Jahrhunderts. Sein Kollege Martin Mulsow, führender Kenner der sogenannten Radikalaufklärer, stimmt zu: Als die zermürbenden Konfessionskriege erstarben und zugleich eine Fülle naturwissenschaftlicher Entdeckungen viele scheinbare Selbstverständlichkeiten infrage stellte, sei die »kritische Masse« erreicht worden, die den morschen spätbarocken Denkhorizont sprengen konnte.

Gelehrte wie René Descartes, John Locke, Isaac Newton und Gottfried Wilhelm Leibniz, aber auch etliche Laborvirtuosen wie die Briten Robert Boyle oder Robert Hooke erwiesen die Unzulänglichkeit des überkommenen aristotelischen Wissenschaftsgebäudes. Theologische Forscher und Skeptiker wie Richard Simon, Baruch de Spinoza, Nicolas Malebranche und Pierre Bayle rüttelten an den altgewohnten kirchlichen Dogmen. Naturrechtler wie Samuel von Pufendorf und Christian Thomasius gründeten den Staat auf einen Gesellschaftsvertrag ohne religiöse Prämissen.

Warum Gottes Eingreifen voraussetzen, wenn auch natürliche Erklärungen möglich waren? Voller Neugier und Zuversicht machten sich unabhängige Köpfe auf allen Gebieten daran, für Weltverständnis und Lebensform des Menschen eigenständige, vernunftgemäße Grundsätze zu entwickeln, immer geleitet vom »Zauberwort« (Edgar Salin) der Natürlichkeit.

Allein dass Denker zunehmend in ihrer Muttersprache, nicht mehr im Gelehrtenlatein argumentierten, sorgte für frischen Wind. So weist der scharfsinnige Philologe und Philosophiehistoriker Arbogast Schmitt (»Wie aufgeklärt ist die Vernunft der Aufklärung?«) darauf hin, dass der Begriff des Bewusstseins erst durch das auf Leibniz fußende aufklärerische Denkgebäude des Hallenser Philosophen Christian Wolff (1679 bis 1754) unter Fachleuten geläufig wurde.

Aber nicht nur ein paar Spezialisten sollten von der neuen Diskussionsfreude profitieren. Die meisten Aufklärer sahen sich verpflichtet, möglichst vielen Zeitgenossen die Chance der Vernunft zu vermitteln. »Von Sokrates wurde gesagt, er hätte die Philosophie vom Himmel gebracht, um unter den Menschen zu wohnen; und ich möchte wohl wünschen, dass von mir gesagt würde, ich hätte die Philosophie aus den Studierstuben und Büchersälen, Schulen und Collegien gebracht, damit sie in den Gesellschaften und Versammlungen, an den Teetischen und in Caffeehäusern wohnen möchte«, verkündete 1711 der Mitgründer des englischen Blatts »The Spectator«, Joseph Addison (1672 bis 1719), ein selbst ernannter Kämpfer gegen die Übel »des Lasters und der Torheit«. Nicht anders dachte sein französischer Kollege, der literarisch-intellektuelle Tausendsassa Voltaire (1694 bis 1778).

In den meisten ihrer Ziele waren Europas Intellektuelle nahezu einig: religiöse Toleranz, Bildung für möglichst viele Menschen, freie öffentliche Diskussion um die besten Argumente und Methoden, bürgerliche Solidarität statt Fürstenwillkür und Untertanengeist, Vernunft und Selbstdisziplin zum Wohl nicht nur eines Landes, sondern globaler Humanität. Doch wie sich dergleichen Ideale verwirklichen ließen und wo der Schwerpunkt liegen sollte, blieb umstritten.

Überdies wechselte mancher die Ansichten fast so schnell wie die Hemden; schwer macht es seinen Bewunderern zum Beispiel der quecksilbrige Diderot. Sogar Voltaire, der jahrzehntelang vehement die Kirche bekämpft hatte, wurde auf die Dauer zögerlicher und verkündete: »Wenn Gott nicht existierte, müsste man ihn erfinden.« Ohne Bezug auf einen himmlischen Vater zerfielen gesellschaftliche Bande, so fürchtete der alte Spötter, und die Moral verlöre ihren altgewohnten Ankerpunkt; Gott – es brauche ja nicht der christliche zu sein – bleibe »Zaum des Übeltäters und Hoffnung des Gerechten«.

Wenn schon die größten Denker des Zeitalters keine einheitlichen Konzepte verfolgten, wundert es nicht, dass auch Kenner bis heute alle Mühe haben, den »direkten Weg zur Menschheit, den das 18. Jahrhundert gehen wollte« (so der Kulturhistoriker Richard Benz), bündig zu beschreiben.

Ältere Nachschlagewerke halten sich bei dem Stichwort ohnehin zurück – die Aufklärung genießt tatsächlich noch gar nicht lange den Rang einer Kulturepoche. In der »Encyclopaedia Britannica« von 1911 zum Beispiel fehlt ein Artikel zum »Enlightenment«. Erst 1932 plädierte der Ideenhistoriker Ernst Cassirer mit seinem Buch »Die Philosophie der Aufklärung« eindringlich dafür, dass man im emanzipatorischen Wollen der europaweit führenden Köpfe das Hauptmerkmal des ganzen Zeitalters erblicken könne – allerdings vorwiegend als »unablässig-fluktuierende Bewegung« des Geistes.

Mit seinem breiten Ansatz, der in der Aufklärung weniger feste Lehren als einen intellektuellen Stil erblickte, eine »Denkform«, der es ganz allgemein um »die Kraft und die Aufgabe der Lebensgestaltung« aus natürlicher Vernunft ging, schloss sich Cassirer in souveräner Eigenständigkeit dem großen Heidelberger Soziologen Max Weber an. Weber hatte fachübergreifend, von der Ökonomie bis zur Musikgeschichte, den Leitgedanken verfochten, wichtigstes Merkmal der Moderne sei die »Entzauberung der Welt«.

Zur ersten Näherung bleibt diese Einordnung nützlich, aber man hat ihr schon häufig vorgeworfen, sie sei unvollständig. Wenn es nur um das heilsame Licht der Ratio ging, weshalb hatten sich dann sogar Genies vom Range eines Newton oder Leibniz mit den trüben Deutungskünsten der Alchemie oder der Astrologie beschäftigt? Wie ließ sich die Hochkonjunktur pietistischer bis asketischer Sekten im 18. Jahrhundert erklären? Standen elitäre Geheimbünde, die ebenfalls zu dieser Zeit aufblühten, nicht erst

recht quer zum aufklärerischen Ideal freiheitlichen Bürgersinns?

Im Rückblick auf die tödlichen Weltanschauungskonflikte des frühen 20. Jahrhunderts merkten Horkheimer und Adorno 1947 geradezu pathetisch an: Wer bedingungslos für Vernunft kämpfe, lasse sich damit nur auf eine Ersatz-»Mythologie« ein. Mit solch einem Bekenntnis laufe man Gefahr, ebenso totalitär zu denken oder gar zu handeln wie bisherige Ideologen.

Ein wichtiges Argument gegen überzogenes Aufklärerpathos, gewiss. Kulturhistoriker der Zeit zwischen 1700 und 1800 konnten mit dem kecken Theoriedreh allerdings nicht viel anfangen. Roy Porter, Fachmann für die Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts, hat die Horkheimer-Adorno-These schlicht »historischen Unsinn« genannt.

Dennoch: Als pure Erfolgsstory ließ sich die Aufklärung fortan nicht mehr erzählen. Und 1983 bestärkten Gernot und Hartmut Böhme alle Zweifler noch einmal. In ihrem Buch »Das Andere der Vernunft« legten die Brüder den Erzaufklärer Kant gewissermaßen auf die Analytikercouch, um nachzuweisen, dass die Weltansicht des Philosophen einer intellektuellen Selbstamputation gleichkomme. Alles Vage, Leibliche oder kurios Überschießende falle der rigiden Ratio zum Opfer.

Kant als selbstentfremdeter Seelenkrüppel, seine Vernunftlehre eine gigantische Verdrängung – angstneurotische Abdichtung gegen die weitaus wildere, buntere Flut von Welt und Geist? Auch diese steile These gilt bei Fachleuten inzwischen als erledigt, schon weil sie Kants wegweisende, aller Psychologie vorausliegende Einsicht ausblendet, dass unsere Erkenntnis durch die Strukturierung nach Raum, Zeit und Kausalität geradezu welt-schöpferische Kräfte entfaltet.

Zudem ist Kant ein heikler Gewährsmann, denn seine Vernunftkritik stellt philosophisch eher eine späte Folge, wenn nicht eine Revision aufklärerischen Denkens dar. Das hat der Ideen-

historiker Panajotis Kondylis schon 1981 demonstriert. Als geistige Hauptrichtung der Epoche betrachtet Kondylis vielmehr die »Rehabilitation der Sinnlichkeit«. Der langwierige Kampf gegen die Deutungshoheit der Theologie sei, so Kondylis, gerade nicht in einem Feldzug der Vernunft gewonnen worden, sondern durch entschlossenen »Antiintellektualismus« im Rahmen einer Aufwertung der »niederen Erkenntniskräfte«.

Vereinfacht gesagt: Augen, Ohren und Gefühle, denen die logisch-mathematisch fundierte Wissenschaft zuvor misstraute, erwiesen sich in diesem Zeitalter grenzenlos experimentierender Neugier als wertvolle, schließlich sogar als unentbehrliche Quellen der Erkenntnis. Für das große Projekt, im Menschen nicht mehr ein abhängiges Geschöpf, sondern ein autonomes Glied der allumfassenden Natur zu sehen, war Erfahrungswissen unabdingbar. Dafür nahm man selbst die Schwächen materialistischen Denkens in Kauf.

So ließ beispielsweise 1754 Étienne Bonnot de Condillac, Gesprächspartner von Rousseau und Diderot, in einem Traktat »Über die Empfindungen« eine Statue allmählich Sinnesdaten empfangen: Erst kann sie nur riechen, dann hören, schmecken, sehen und schließlich auch tasten. Das Gedankenexperiment sollte zeigen, dass geistiges Leben allein aus der Verknüpfung äußerer Eindrücke entstehe; auf die häufig postulierten »angeborenen Ideen« könne man verzichten. Der pfliffige Gedankenspieler Julien Offray de la Mettrie wagte sogar noch mehr: Er beschrieb den Menschen als Maschine; was man Seele nenne, seien bloß stoffliche Wechselwirkungen.

Natürlich ging das den meisten Aufklärern zu weit – allzu quälend offen blieb die Frage, wer denn die famose Maschine konstruiert habe. Aber vielleicht gab es elegantere Lösungen? Jedenfalls mussten, sobald kein höheres Wesen mehr walten durfte, Geist und Sinnlichkeit irgendwie in der Natur verschränkt sein und

dabei obendrein begriffliche, ja sogar moralische Maßstäbe erzeugen. Für Panajotis Kondylis kreisen die meisten Aufklärerdebatten um diesen Problemerkern.

Doch der ideenhistorische Ansatz ist eben nur einer unter vielen möglichen. Fragt man Sozialgeschichtler nach der Aufklärung, weisen sie auf die Krise der absolutistischen Staatsform und die geistige Belebung durch Konfessionsflüchtlinge wie die Hugenotten hin. Medienhistorikern ist die deutlich raschere Verbreitung des sprunghaft wachsenden Wissens wichtig. Literaturwissenschaftler sehen die Abkehr von antiken Gattungsmustern als Anbruch nationalsprachlich selbstbewusster Dichtung. Kulturkundler belegen, wie nachhaltig sich der europäische Horizont durch die Erwerbung und oft konfliktträchtige Bewirtschaftung von überseeischen Kolonien erweiterte.

Noch viele andere Gesichtspunkte ließen sich aufzählen – von begeistert bis tief skeptisch. Dennoch ist die Magie des Sprachbildes ungebrochen: Fällt das Wort Aufklärung allein, entfaltet es eine Leuchtkraft und Energie, die so gut wie immer positiv aufgefasst wird.

Das ist letztlich auch gut so – denn die Grundfragen nach Vernunft und Humanität, Menschlichkeit und Natürlichkeit, um die einst gerungen wurde, sind ja keineswegs beantwortet. So zwingt der Blick zurück in das Zeitalter, das sie aufwarf, zur Selbstanalyse. Aufklärung studieren heißt darum zugleich, sie immer wieder neu zu betreiben. Diese verblüffende Fernwirkung hebt die Epoche über viele andere heraus.

KAPITEL I

VOM GLAUBEN
ZUR ERKENNTNIS